

## Wie soll der Buchtitel aussehen?

Der Titel eines Buches ist seine Visitenkarte. Von ihm hängt es mehr noch als von der äußeren Aufmachung, von Einband und Umschlag, die in einer Besprechung, einer Anzeige oder einem Prospekt meist nicht zur Geltung kommen, ab, ob ein Buch gelesen und gekauft wird. So ist die Wahl des Titels durchaus keine leichte Sache, denn er drückt dem Buch den Stempel auf, und es ist kein Zufall, wenn sehr junge Leute, die dichterischen Ehrgeiz haben, zuerst einen Titel für ihr Werk finden, während das Werk selbst nie zur Ausführung kommt: der Titel enthält eben zunächst einmal alles, was der werdende Dichter sagen wollte.

Natürlich ist von vornherein zu unterscheiden, welcher Art das Buch ist, das einen Titel braucht. Die Bedingungen sind bei schöner und wissenschaftlicher Literatur erheblich verschieden. Das wissenschaftliche Buch braucht seine Leser nicht anzurufen, denn es wendet sich an einen bestimmten Fachkreis, der von vornherein allen Veröffentlichungen auf seinem Arbeitsgebiet Aufmerksamkeit schenkt. Es muß im Titel angeben, was im Buch zu finden ist, damit jeder wissenschaftlich Tätige weiß, ob es gerade für ihn in Betracht kommt. Dabei schadet es durchaus nichts, wenn der Titel einmal etwas langatmig ist, wenn er nur dann auch wirklich den Inhalt deutlich bezeichnet. So etwa »Die Kunst der deutschen Kaiserzeit bis zum Ende der stauffischen Klassik«, »Friedrich Lienhard und sein Anteil am Kampf um die deutsche Erneuerung«, »Das Erbe des Liberalismus im Kampf um Kirche und Schule«, »Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung«. Aber natürlich sind auch hier einfachere Titel nicht vom Ubel und durchaus möglich. So genügt bei Biographien meist schon der Name »Goethe«, »Schiller«. Titel wie »Altgermanische Kultur«, »Gegenwartsdichtung in Österreich«, »Musik des Barock«, »Das internationale Zeitungswesen« sind zwar kurz und prägnant, geben aber doch eindeutig Auskunft über den Inhalt des Buches.

Das politische Buch wird seinen werbenden oder kämpferischen Charakter bereits im Titel vermitteln. Was ist deutlicher und eindringlicher als der einfache Titel »Mein Kampf«? Und welche zum Lesen fast zwingende Kraft liegt doch in dem sachlichen »Der Mythos des 20. Jahrhunderts«! — »Kampf um Berlin«, »Rom Kaiserhof zur Reichskanzlei«, »Neuadel aus Blut und Boden« sind Titel politischer Bücher, die zwar programmatisch sind, den eigentlichen Inhalt aber — genau gesehen — nur andeuten und gerade dadurch das Interesse des Lesers erregen.

Aber ist es im wissenschaftlichen oder politischen Buch meist schon der Name des Verfassers, der einen festen Begriff gibt und dem der Titel fast nur als Ergänzung zur Seite tritt, so bedarf die schöne Literatur des Titels als einer notwendigen Aussage. Gewiß sind auch hier Namen der Verfasser bekannt, nicht aber immer, welches Thema sie sich in einem bestimmten Buch gewählt haben. Hierüber soll der Titel Auskunft geben.

Am deutlichsten ist das wohl auf dem Gebiete des reinen Unterhaltung- und Kriminalromans. Hier ist die Wahl eines guten Titels ausschlaggebend für den Verkaufserfolg. Man denke an die Titel, mit denen sich die Romane von Edgar Wallace durchgesetzt haben: »Der Frosch mit der Maske«, »Der Herer«, »Der grüne Bogenschütze«, »Das Geheimnis der gelben Narzissen« usw. Hier sollte der Titel bewußt verschleiern, sollte Geheimnisvolles nur ahnen lassen, das auch im Buch selbst erst auf den letzten Seiten seine Aufklärung fand. Und Titel von Unterhaltungsromanen, die in großen illustrierten Zeitungen erschienen, sind ob ihrer Eigenart zu geflügelten Redensarten geworden — die beste Werbung, die man sich für ein Buch denken kann: »Und so verbrinnst Du Deine kurzen Tage«, »Die Sache mit Schorfflegel«, »Einer zuviel an Bord«, »Ein Mann will nach Deutschland«. Solche Titel haben mit denen des Films starke Verwandtschaft — sie sind bezeichnenderweise auch bei Verfilmungen fast stets als unkräftig beibehalten worden. Natürlich muß von Seiten des Verlegers darauf geachtet werden, daß der Titel auch wirklich dem Inhalt des Buches entspricht, daß nicht ein vielversprechender Titel das Hilfsmittel ist, ein langweiliges und nichts sagendes Buch an den Mann zu bringen. Denn nichts ist gefährlicher, als das Mißfallen des Lesers zu erregen — er wird sich den Namen des Verlegers merken, der auf seine Kosten Reklame macht, und in Zukunft keines seiner Bücher mehr kaufen.

Ohne Zweifel ist es die verantwortungsvollste Aufgabe, einem Buch, das mit literarischen Ansprüchen erscheint, das als Dichtung gewertet sein will, den richtigen Titel zu geben. Er kann viel helfen und viel verderben. Der einfachste Titel ist der, der einen Namen benützt. Aber er sagt im Grunde nichts, denn unter einem Namen, vor allem einem Vornamen, hat jeder Leser eine andere Vorstellung, und nur ein bekannter Autor sollte diese Art des Titels wählen. Wir

nennen als Beispiele etwa »Inge Holm«, »Nathanael Waechler«, »Peter Brunnkant«, »Scharffenberg«, »Krißemann«. Oft helfen hier Untertitel wie »Roman eines Schauspielers« oder »Roman aus der Zeit nach dem Kriege« den Namen verdeutlichen. Besser sind Titel, die mit dem Namen noch einen Zusatz verbinden, aus dem dann eine Beziehung deutlich wird, so »Dor und der September«, »Cira und der Gefangene«, »Ehler Wittkopp und sein Geheimnis«, »Folkert der Schöffe«. Diese Titel erfüllen bereits zwei Aufgaben: sie erregen das Interesse des Lesers und geben doch zugleich eine annähernde Vorstellung von dem, was im Buch zu erwarten ist. Geographische Begriffe verleihen einem Titel ein gutes Rückgrat, da die Ortsbezeichnung ein wesentliches Merkmal bedeutet. Man denke an »Lüderichsbucht«, »Quartier an der Mosel«, »Die letzten Vier von St. Pauli«, »Das Kollegium von Kledersfeld«, »Die Witwe von Husum«.

Von ähnlicher Unbestimmtheit wie reine Namenstitel sind solche, die mit abstrakten Begriffen den Bereich des Buches zu umreißen suchen. So etwa »Firtum und Wandlung«, »Glück und Erfüllung«, »Treue und Freundschaft«. Hier wird zweifellos mit ganz bestimmten Gefühlswerten gerechnet, die beim Lesen des Titels wach werden und zum Lesen veranlassen sollen. Andererseits liegt in der Verschwommenheit des Titels wieder die Gefahr, daß sich keine deutliche Beziehung zu einem Buche ergibt, von dessen Wesen man keinen Begriff erhält. Besser sind hier wieder die Titel, die das abstrakte Wort mit irgendwelchen näheren Ergänzungen, etwa Namen, versehen. Das ergibt dann »Die Freundschaft von Kodelburg«, »Abschied vom Gestern«, »Das Glück des Hauses Saffetti«.

Nicht nur in der ausgesprochenen Unterhaltungsliteratur, sondern auch in ernster gemeinten Werken läßt sich ein Einfluß des Films deutlich erkennen. Er zeigt sich einmal in der auffälligen Neigung, Titel um das Wort »Liebe« zu verwenden. Noch stärker macht es sich aber in der Formulierung der Titel überhaupt bemerkbar, die gern auffällig, anreizend und in irgendeiner Weise originell sein wollen. Ein früher Ausdruck dieser Tendenz ist in dem zur Redensart gewordenen »Kleiner Mann — was nun?« zu sehen. Ähnlicher Art sind »Felix contra U.S.A.«, »Ein Menschenherz — was weiter?«, »Morath verwirklicht einen Traum«, »Pömen hunaern in Neapel«. Es liegt die Gefahr nahe, daß zahlreiche solche Titel allmählich abstumpfend auf die Aufmerksamkeit des Leserpublikums wirken, wie es im Film ja bereits geschehen ist. Das Schrifttum, das aus der Gestaltung des Wortes lebt, sollte sich davor hüten, Mißbrauch mit ihm zu treiben, und man muß, ohne damit eine eigenwillige Titelprägung von vornherein zu verurteilen, die gewollte Originalitätshascherei im Titel als dem Wesen des Buches fremd ablehnen.

Wie soll, nachdem wir einige besonders bezeichnende Fälle beispielhaft herausgegriffen haben, der gute Buchtitel also aussehen? Er hat den Bereich des Buches zu umgrenzen, soll ebenso Veranschaulichung des Inhalts wie Verheißung sein, muß ein eigenes Gesicht haben, darf aber in seiner Prägung nicht dem Stil des Werkes widersprechen. Diese Forderungen sind nicht immer in Einklang zu bringen. Aber wenn wir an Titel wie »Das Wunschkind«, »Voll ohne Raum«, »Umstrittene Erde«, »Ein Deutscher ohne Deutschland«, »Der Heißschuh«, »Das Kinderschiff«, »Voll auf dem Wege«, »Herz im Osten« und eine Anzahl andere denken, so scheinen uns hier die wesentlichsten Forderungen an einen guten Titel erfüllt. Allgemeine Gesetze lassen sich freilich nicht aufstellen, letzten Endes ist es immer entscheidend, daß Titel und Buchinhalt so in Einklang stehen, daß sie nicht voneinander zu trennen sind.

Denn in einer Zeit, wo es mehr als je darauf ankommt, das Schrifttum der Gesamtheit des Volkes nahezubringen, darf die Titelaufstellung auf keinen Fall vernachlässigt werden oder gar unberücksichtigt bleiben. Schon mancher eifrige Leser hat es erlebt, daß er ein Buch mit Bedenken und einer inneren Abneigung in die Hand nahm, weil ihm der Titel wenig zu versprechen schien. Nicht selten kam es dann vor, daß er das Buch doch befreundet und bereichert aus der Hand leate. Wieviel mehr aber hat die Frage des Titels dort einen Einfluß, wo nur wenige Bücher im Jahr gelesen werden, wo man erst allmählich mit der Dichtung vertraut zu werden beahnt. Diesen Menschen muß bereits der Titel ein Führer sein. Und das schließt zugleich die Verpflichtung für das Buch in sich, niemals mehr scheinen zu wollen, als es wirklich ist. Denn wenn wir anfangs von dem Titel des Buches als seiner Visitenkarte sprachen, so löst sich der Veraleich auch hier durchführen: ebensowenig wie unser Urteil über einen Menschen endgültig von seiner Visitenkarte bestimmt wird, ebensowenig hilft die glänzende Fassade eines prächtigen Titels über die innere Hohlheit eines Buches hinweg. So ist die oberste und immer gültige Forderung an den Buchtitel allein die nach Wahrheit!

Ger d G e r t.